



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

91.

Post und Ofen, Mittwoch, 15. November.

1843.

H e l e n e.

Humoreske von E. M. Dettinger. (Charivari.)

Der arme Gustav war zu beklagen. Er stand auf dem Punkte, wo alle Hoffnung aufhört und die Verzweiflung — le commencement de la fin — beginnt. Das Leben, das ihn früher huldreich angelächelt und auf Rosen gebettet, hatte für ihn nach und nach alle Farbe, allen Duft, allen Reiz verloren und ihm ein Lager von Dornen bereitet. Die Gegenwart langweilt, die Zukunft beunruhigt ihn. — „Es ist meincr Jahre als Ballast über Bord werfe. Leben heißt genießen. Wer nicht genießen kann, muß entsagen. Entsagen aber heißt sterben! Gut, ich will entsagen. Nur für Glückliche hat der Tod etwas Abschreckendes, dem Unglücklichen erscheint er als ein Freund in der Noth, der seiner Dual und — was noch schlimmer ist als alle Dual — seiner Langweile ein Ende macht. Jenseits braucht man kein Geld; jenseits quälen uns weder Gläubiger noch Gerichtsdienere! Ach, was sind alle Bürgengel der Hölle gegen einen königlich preussischen Exekutor! Hyänen sind Lämmer gegen diesen Menschenschlag! „Aber diese Pistole soll den Saducäern, die mich schonungslos verfolgen, mitleidlos peinigen, kaltblütig martern, einen satanischen Strich durch die Rechnung machen,“ sagte der tiefverschuldete Lebemann und lud die Waffe, die ihm endlich Ruhe verschaffen sollte. — „Zuvor aber,“ fuhr er fort, „will ich meine Papiere in Ordnung bringen.“ — Gustav trat an seinen Vult, zog ein Fach nach dem andern hervor und prüfte jedes Blatt. — „Unquittirte Rechnungen,“ seufzte er, „angefangene Gedichte und verjährte Liebesbriefe von allen Farben und Papiergattungen. Hol' der Teufel den Mann, der die Rechnungen erfunden hat! Zum Henker mit aller Boesse! Weg mit diesen Billet-doux, die nichts als treulose Bethuerungen, falsche Schwüre, erbärmliche Meineide enthalten. O Weiber, Weiber! Ihr seid Schlangen in wattirten Roben, Krokodile in durchbro-

*

chenen Strümpfen, Furien in Glacehandschuhen! Nicht Eine ist treu, aber die treulosste von Allen ist Helene. Ach, Helene!!!“ wiederholte Gustav mit einem Tone, in dem eine ganze Garnison von Seufzern lag.

In seinen Händen befand sich ein eiweißes, spiegelglattes, goldgerändertes Blatt, ein patchoulyduftendes Billet von Helenen. Der arme Gustav las den Inhalt:

„Diese Loke, theurer Freund, ist das einzige Andenken, das ich dir reichen darf, ohne meiner Pflicht, Ihm gegenüber, allzunah zu treten; bewahre sie als einen Familiäman, der einst, wenn es das Schicksal will, unsere Herzen vereinen soll. Früher aber kann und darf ich dir nichts Anderes gewähren, als den Trost, daß ich dich mit der Seele meiner Seele liebe und nie aufhören werde, Wünsche für dein Wohl zu Dem zu senden, der — mein Herz sagt's mir — sie einst erhören wird. Leb' wohl, mein Gustav. Bleibe treu deiner
Helene.“

„Alles Lüge, Alles Trug!“ rief Herr Gustav und zerriß den Brief in hunderttausend kleine Fetzen. „Helene ist treulos wie jedes andere Weib! Frauengunst ist blauer Dunst. Liebte sie mich wirklich, so wäre sie längst mein Weib; denn seit zwei Jahren ist sie Wittwe. Der Himmel hat meinen und — wohl kann ich's sagen — auch ihren Wunsch erhört: ihr Gemahl ruht im kühlen Schoß der Erde vom Podagra aus. Vier Wochen nach seinem Tode erinnerte ich Helenen an ihr Wort. Und was that die Falsche? Sie hat sich ein Jahr Bedenkzeit aus. Das Jahr war vorüber . . . ich warb von Neuem um ihre Hand; sie aber hat sich abermals ein Jahr Bedenkzeit aus. Das beleidigte, das kränkte mich. Es gibt außer ihr noch mehr Frauen in der Welt, dachte ich und bekümmerte mich nicht mehr um sie. Seitdem hab' ich nichts mehr von ihr gehört. Entweder lebt sie noch auf dem kleinen Gute ihres Seligen oder ist todt und ruht wie er im Grabe. Aber jedenfalls ist sie falsch, treulos, meineidig! Fahret hin, ihr einzigen Zeichen ihrer Gunst,“ rief Gustav und warf Brief und Loke ins knatternde Kaminfeuer. Dann nahm er die Pistole und wollte sich eine Kugel durch den Kopf jagen.

Doch in demselben Augenblick klopfte Jemand. — „Herein!“ rief der arme Mensch, der schon an der Schwelle des Selbstmordes stand. — „Sind Sie Herr Justav?“ fragte ein dickes, pokennarbiges Vollmondgesticht, das eine kurze blaßrothe Perrücke trug. — „Der bin ich. Was wünschen Sie?“ — „Ich wünsche gar nichts,“ antwortete der Berliner. — „Haben Sie mir etwas mitzuthemen?“ — „O ja! Zuvor aber eine Frage. Ist das Ding da eine Pistole?“ — „Ja, mein Herr.“ — „Und geladen?“ — „Ja!“ — „Und was wollen Sie damit?“ — „Mich erschießen . . .“ — „I, was Sie sagen. Aber warum wollen Sie sich erschießen?“ — „Bin ich Ihnen Rechenschaft schuldig?“ — „Janz und gar nich, allein . . . schnupfen Sie vielleicht?“ fragte der Dike, dem Verzeifelnden eine Dose hinhaltend. „Bitte, nehmen Sie eine Prife — Doppel-Mops-Mapé, das Pfund kostet einen Daler zehn gute Froschen.“ — „Ich schnupfe nie!“ — „I, was Sie sagen,“ sprach der Dike, eine Prife nehmend. — „Herr, wissen Sie, daß Sie mich sehr ennuyiren?“ — „Wirklich?“ fragte der Schnupfer mit trockenem Lächeln. — „Ich frage Sie nun zum letzten Male, was Sie wollen?“ — „Ich will Sie noch een Mal fragen, ob Sie sich wirklich erschießen wollen?“ — „Es ist mein fester, unabänderlicher Entschluß . . .“ — „Sie werden sich nich erschießen, Herr Justav.“ — „Wer will mich daran hindern?“ — „Ich, Herr Justav!“ — „Herr! Sie mischen sich da in Dinge, die Sie nichts angehen.“ — „Sie schnupfen also nich?“ fragte der Dike, eine zweite Prife in seinen Nasenrüssel stopfend. — „Herr, nun paken Sie sich!“ — „Sie wollen mich wohl gar hinauswerfen?“ — „Auf der Stelle!“ — „Mich, der ich gekommen bin, Ihnen ein großes Glück zu verkünden.“ — „Mir ein Glück? Reden Sie!“ — „Aber sind Sie auch jesaft genug, dieses Glück zu erdragen?“ — „Ich ertrage Alles . . . Reden Sie!“ — „Wird Sie das große Glück nich niederschmettern?“ — „Herr, Sie spannen mich auf die Folter!“ — „I, was Sie sagen,“ sprach der Dike und nahm eine dritte Prife. — „Herr, Sie sind ein Teufel!“ — „Nein, ich bin blos ein Lotteriekollekteur, der Ihnen anzeigt, daß Sie jestern 50,000 Daler Gold jehonnen haben.“ — „Ich? Sie irren, bester Mann.“ — „Ne, Sie irren, Herr Justav.“ — „Unmöglich, denn ich habe schon seit drei Jahren kein Los genommen und kann also durchaus nichts gewonnen haben.“ — „Ich aber sage Ihnen: Nummer 13,802 ist jestern mit 50,000 Dalern rauserjehommen.“ — „Das glaub' ich Ihnen; was aber geht das mich an?“ — „Das jehet Ihnen sehr viel an; denn Sie Herr Justav, sind der Besitzer

dieses Loses.“ — „Herr, ich bin jetzt nicht in der Stimmung, mich von einem Lotteriekollekteur foppen zu lassen. Ich wiederhole Ihnen noch einmal: ich habe nicht gespielt, kann also auch nicht gewonnen haben.“ — „Hier ist das Los und hier ist der Gewinn!“ sprach der Dike, zog eine Briefftasche von schmutzgrothem Saffian heraus und zählte nun 50,000 Thaler in Kassenanweisungen à 100 Thaler auf den Tisch. „Alauben Sie's jetzt?“ fragte der Lotteriekollekteur. — „Ich kann noch immer nicht begreifen,“ sagte Gustav, „wie Jemand in der Lotterie gewinnen kann, ohne gespielt zu haben.“ — „Auf der Rückseite steht Ihr Name.“ — „Das seh' ich. Wer aber hat dieses Los für mich bezahlt?“ — „Das sollen Sie gleich erfahren,“ sprach der Lotteriekollekteur und zog einen Brief aus der Brusttasche. „Kennen Sie diese Handschrift?“ fragte der Dike, dem jungen Mann die Aufschrift zeigend. — „Nein,“ antwortete Gustav. — „I, was Sie sagen!“ — „Ihre verdammte Redensart bringt mich in Verzweiflung. Der Brief ist an mich?“ — „Ja!“ — „Nun, so geben Sie ihn her.“ — „Denießen Sie ihn,“ sprach der Glücksbote und reichte ihm das Billet.

(Beschluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Der Puff in England.

„Einige Beispiele, aus englischen Blättern entlehnt“, sagt ein Pariser Almanach, „werden genügend beweisen, daß unsere ehrenwerthen Nachbarn jenseits des Meeres die Fürsten des Charlatanismus, die Könige des Puffs und die Selbstherrscher der Aufschneiderei sind.“ In der That, will ein solcher Vorwurf aus dem Munde eines Franzosen viel sagen. Doch hören wir, wie der Franzose seinen Ausspruch motivirt. „In Frankreich“, heißt es, „würde der Metallfedernhändler sich einfach damit begnügen, die Superiorität seiner Waare über die Gänsefelle auszusprechen. In London müßte er damit fast Hungers sterben. Hr. Tanner gäbe ihm den Garauß. Wer ist Hr. Tanner? „Erfinder der berühmten, glänzenden, unnachahmlichen, unvergleichlichen Tannermanischen Federn, berühmt wegen ihrer graphometrischen Beschaffenheit, ohne Gleichen für die Kalligraphie, prophylaktisch, parallel, trichotomisch, äußerst geschmeidig, sich selbst renovirend, achtwinkelig, amalgamirt mit Amandine, zifzaförmig, magnetisch, dreieckig, länglich, mit vier Ressorten.“ — Und wenn Ihr diesen Schwall von Epitheten überstanden habt, benützt Hr. Tanner Eure Verblüffung, um Euch zu Herzen zu sprechen u. Euer Gefühl für das Schicksal des interessanten Fiedervieh's anzuregen. „Man entschuldigt diese Barbarei“, sagt er, „durch den scheinbaren Vorwand ihrer Nützlichkeit; aber welches Argument vermöchte wohl eine solche Abscheulichkeit zu rechtfertigen! Wie? Gottes Ge-

schöpfe werden gemartert und in Agonie versetzt, um dadurch ein armseliges Bedürfniß zu gewinnen, das die Kunst so reichlich zu produziren vermag! Fünf Mal des Jahres reißt man den Gänsen ihre Federn und Dünnen aus! Die Alten unterwerfen sich mit Ruhe dieser Operation; aber die Jungen zeigen sich sehr störrig und stoßen ein schreckliches Geschrei aus.“ — — Seid Ihr nicht über das Schicksal der armen jugendlichen Gänse gerührt, die man so grausam entfiebert! — Fürwahr, Hr. Tanner, Kom würde Sie zum Wächter der Gänse des Kapitols ernannt haben!

Zu bemerken ist, daß dies im ersten Tone gedruckt, in den ersten Blättern zu lesen ist. — So haben auch wir diesseits des Kanals (in Frankreich) ein Musikkonservatorium, woselbst junge Zöglinge Jahre hinbringen, um ein Instrument zu lernen, und unter den trockenen Anfangsgründen zu seufzen. Welche Dummheit! Geschwind, reißt nieder das Konservatorium, denn der „Standard“ (eine Londoner Zeitung) macht folgende Zeilen bekannt, unter welchen sich der Name William Schmitt befindet: „Der Unterzeichnete hat eine Methode erfunden, mittelst welcher er Pianoforte, Violine, Guitarre und eine Menge anderer Instrumente auf die vollendetste Weise in Einer Lektion lehrt, die er zu einem sehr mäßigen Preise ertheit!“ Da hört Alles auf! — „Drolliges Albion“, ruft der französische Skribent aus, „du werdest bald nichts mehr, als ein unendliches Orchester sein, und jeder deiner Bewohner wird seine Parthie machen können, wenn er den Chinesen entwischt.“ — Du werdest au-

ferdem das wohlgekleidetste Volk sein, denn der Schneider Gleich beilt sich, seine Freunde und das Publikum zu benachrichtigen, daß er so eben die schönsten Gilet-Stoffe erhalten habe, die jemals gesehen wurden. Es geht über den schwachen Verstand des Hrn. Gleich, zu begreifen, wie ein Mensch, „geboren von einem Weibe und voll der Drangsale“, solche treffliche Dinge erfinden könne. Er ist ganz überzeugt, daß Duffins und Stoff von irgend einem weisen Philosophen erfunden wurden.“

Wir sehen hier Philosophen mit Schneidern im Bunde; jetzt erfahren wir auch, wie Dante und der weise König Salamo mit den Mediziniern in Verbindung stehen. — „Wer kann noch zweifeln“, ruft die englische Presse aus, „daß die Prophezeihung, ausgesprochen in Dante's Vers:

„Die Zeit wird heilen dich von allen Leiden,“ im neunzehnten Jahrhundert in Erfüllung gehen muß und noch obendrein in England? Wie schwierig sie auch sein mögen, so werden alle Krankheiten mit einer unglaublichen Schnelligkeit kurirt, durch die unvergleichliche Pommade Holloway's, die mit Holloway's Pillen vereint angewendet, gegen äußerliche Krankheiten wirkt.“ — „O, Löwenpommade“, fährt der französische Skribent fort, „verhülle dein Gesicht und bereite dich zum Tode! Es ist erwiesen, daß deine englische Nebenbuhlerin nicht nur so wie du die Macht besitzt, den verwaissten haarlosen Hirnschädeln ihren vorigen Schmutz wieder zu verleihen, sondern daß sie auch noch die menschliche Haut verschönert, den Schmelz der Zähne konservirt, die Katzen abrichtet, die Ratten vergiftet, der Fußbekleidung Geschmeidigkeit erteilt, Flecken aus Seidenstoffen bringt, die Kasserolen verzinnt und Bakens- und Schnurbärte mit dem schönsten Schwarz färbt!“

Hören wir nun einen andern Doktor, Hrn. Bray.

„Der weise Salamo sagte: „Der Herr läßt auf der Erde Arzneien entstehen und der Weise verachtet sie nicht.“ Diese Arzneien haben den Niga-Balsam erzeugt, das Wunder des Tages. — Hier die Weise, diesen Balsam zu prüfen: „Nehmt ein Huhn oder ein Schaf, schlägt ihm in den Kopf einen Nagel, der durch die Hirnschale, das Hirn und die Zunge dringt, gießt dann in die Wunde einige Tropfen dieses Balsams, alsbald wird der Blutfluß aufhören, und in weniger als neun Minuten die Wunde vernarbt sein und das Thier mit Appetit fressen wie vorher.“ — Neun Minuten! Die Frist ist sehr

genau. Vergesst nicht den Hirnkasten, das Hirn und die Zunge durchzubohren. Werdet Ihr die Probe an Eurer Frau und Euern Kindern anstellen wollen?“ R—I.

Theater.

Fünfkirchen. Seit langer Zeit ist über unser Theater in öffentlichen Blättern so wenig zu lesen, daß man glauben könnte, die Leistungen der jetzigen Direktion sei keiner öffentlichen Anerkennung würdig, was aber wahrlich nicht der Fall ist. — Bei unserer Bühne herrscht ein fleißiges Streben, das Schauspiel ist vollkommen besetzt, und die Posse gewinnt immer mehr durch die Leistungen unserer braven Komiker Rusa u. Benesch, als auch durch die fleißige Lokalsängerin, Dem. Uebersezer. Hr. Direktor Anton Röll hat unser Theater vom Monat Oktober übernommen, und verdient für das, was er bis jetzt leistete, alles Lob, welches ihm auch das kunstsinigste Publikum durch reichlichen Besuch zu Theil werden läßt. Die vorzüglichsten Mitglieder unserer Bühne, welche ein Rollenfach bekleiden, sind: die Herren Rusa und Stahl, beide vielseitige, in allen Rollenfächern sehr talentvolle Schauspieler, denen würdig zur Seite die Hrn. Benesch, Mat, Schmidt und Weiß stehen, die sich stets des allgemeinen Beifalls erfreuen. Von den Damen sind die Delleß, Betty Müller, Uebersezer, Weiß und Kazer die Lieblinge des Publikums, doch ist unstreitig Mad. Schindelmeißer der Glanzpunkt der Bühne; durch ihre anziehende Gestalt und ihr gewandtes Spiel in heiteren Partien, weiß sie sich die Gunst des Publikums im hohen Grade immer mehr zu gewinnen und festzuhalten. Zu den Vorstellungen, welche einer günstigen Aufnahme gewürdigt wurden, gehören Schenk's „Bellisar“, „Richard Savage“, „Hamlet“, „die Geschwister“, „Verbrechen aus Kindesliebe“, „noch ist es Zeit“ von Devrient, und „Heirathssachen und Liebesgeschichten“ von Nestroy; alle diese Piecen wurden löblich dargestellt und die Gesellschaft ärgerte die allgemeine Zufriedenheit. Somit hoffen wir, durch die Thätigkeit unseres wackern Direktors Röll und den regen Willen der Gesellschaft, noch viel Gehaltvolles über unsere Bühne wandeln zu sehen. J. W. A.

Theaterwelt. Aus Wien schreibt man: „Unser Hofopertheater ist in einiger Deroute. Die Hasselt möchte nach Berlin gehen; Staudigl singt nur mit Widerstreben

mit der Stökel, während die Gaffelt nur mit Hrn. Kraus singen möchte. Die Luher will sich von Thalias Tempel zurückziehen und in Hymens Reich wandern, besonders seitdem Dingelstedt württembergischer Hofrath geworden. Mad. Stökel = Heinesetter benützt diese Krisis und dürfte das Beste davon haben.“

* Im Odeon-Theater zu Paris haben Dem. Rebecca und Raphael Felix (Bruder und Schwester der berühmten Rachel) mit dem besten Erfolge debutirt.

* Moriani und Dem. Rosetti sollen demnächst, bei ihrer Durchreise nach Dresden, in Prag gastiren.

** Ueber die von Friedrich Kind, dem Dichter des „Freischütz“ hinterlassenen beiden Operntexte ist, wie die Signale melden, verfügt, sie werden komponirt. Die Erben des Dichters haben sich das Recht des Textbuchdrucks, das in Deutschland leider bisher unberücksichtigt war, gesichert.

* Kogebue's „armer Poet“ ist vor längerer Zeit unter dem Titel: „der Poet“ in's Italienische übersetzt worden. „Die Bezeichnung „arm“ hatte der Uebersetzer weggelassen, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil sich das bei einem Poeten von selbst verstände.

* In Frankreich sind im verfloffenen Jahre von 261 Verfassern neue Bühnenstücke und von 8 Komponisten neue Opern aufgeführt worden.

* Ein Webergesell aus Rouen hat ein Trauerspiel: „Spartacus“ geschrieben, das im Theatre-Français zu Paris gegeben werden soll.

* Das lang erwartete Drama „Eva“ von Leon Goulan ist am 4. Nov. im Theatre-Français zum ersten Male gegeben worden. Das Publikum ward von den „Unmöglichkeiten“ dieses seltsamen Dramas verblüfft. Es wird trotz seinem Geist und seinen glänzenden Einzelheiten sich nicht auf der Bühne halten.

* Man schreibt aus München: „Die große romantische Oper „Baide“ von Frhrn. v. Poißl, wird dem Vernehmen nach am 9. d. zur Aufführung kommen. Für die würdige Ausstattung dieses Tonwerkes wurde von Seite der k. Hoftheaterintendanz ein bedeutender Kostenaufwand gemacht, da Dekorationen und Kostüme ganz neu hergestellt wurden. Das Publikum sieht mit gespannter Erwartung dieser Vorstellung entgegen.“

* Bei dem Mangel an Sopran-Sängerinnen mag's Manchen erfreuen, daß in diesem Bereich ein neuer Theaterstern — um gleich das Wort eines Sängentzükten zu gebrauchen — aufgegangen sein soll. Besagter

Stern heißt Sidonie Senger, ist jung, schön, hat vorzügliche Schule und ein geistreiches Talent für Darstellung. Wäre das Alles wahr, ist begreiflich sehr viel wahr.

* Der Plastiker Regenti ist von Pesth nach Lemesvar gereist und hat sich dort am 9. d. mit vielem Beifall produziert.

Presß-Beitrag.

Man schreibt aus Berlin: „Der Kommission der Werke Friedrich des Großen sind jetzt die Archive des Königreichs für ihren speziellen Zweck geöffnet; selbst aus Petersburg sind interessante Mittheilungen, sogar Manuskripte eingegangen. Man hat die ersten Künstler zu der Anfertigung von illustrirenden Kupferstichen gewonnen. Die Revision — bekanntlich soll die Ausgabe in Friedrichianischer Orthographie beibehalten werden — besorgt Hr. Paul Ackermann, einer der gewandtesten und gelehrtesten franz. Linguisten, Franzose von Geburt, jetzt auf mehrere Jahre von der Akademie für Berlin gewonnen.“

** Cooper's eben erschiene englische Uebersetzung der „Odyssee“ ist mit einem fortlaufenden Kommentar ausgestattet, in welchem der mystic sense des Gedichts dem gläubigen Leser aufgeschlossen wird. Man erfährt sehr merkwürdige Dinge. Homer schildert in seinen „Irrfahrten des Helden von Ithaka“ im Grunde nichts Anderes als die Uebel der modernen Civilisation und sogar bis ins Detail hinein. Proteus ist nichts Geringeres als ein Schmuggler, der nach Bedürfnis die Flaggen aller Nationen aufhißt; Menelaus wird nur uneigentlich als ein König und Heros vorgestellt, eigentlich ist er nichts weiter als der Kanzler der Universität Argos, der seinen Einfluß und sein Ansehen benutzt, um sich ein gemächliches und wohlthätiges Leben in der Zurückgezogenheit auf seine alten Tage zu sichern. Die Scylla macht dem gelehrten Kommentator viel Noth, sie kann den Preßgang (das Matrosenpressen) bedeuten, sie kann auf Seelenverkäufer, Sklavenräuber u. dergleichen zählen, kann sogar die Polizei eines Seehafens meinen; nur leider enthält die Schilderung in der „Odyssee“ Züge, die auf alles das nicht recht passen wollen. Aber das Wort Crataeis (Κραταις, die Uebergewaltige, so hieß die Mutter der Scylla) scheint unverkennbar auf die Pest anzuspielen, vor welcher dem Odysseus angerathen wird, seine Leute durch einen Schutz, eine Quarantaine zu wahren u. c.

** Nicht nur die deutsche Literatur hat jetzt nach mancher Seite hin einen Mauth, auch die Buchstaben werden davon angesteckt. Wir finden jetzt öfter gedruckte Zeilen, deren Buchstaben schief stehen und rücklings umzufallen scheinen. Schön ist's nicht, als Wo de wird's aber wohl schön sein sollen.

Mignon - Beitung.

Koblenz. Den so widerwärtigen als beklagenswerthen Eindruck, welchen vollbrachte Selbstmorde zurück lassen, mußte auch Koblenz empfinden, da kürzlich hinter einander zwei Menschen eigenmächtig ihr Leben verkürzten. — Ein Unteroffizier veranstaltete, daß er erschossen wurde, indem er einem unwissenden Rekruten die Muskete heimlich scharf lud, und während dienstlicher Einübung des Gebrauchs der Waffe dem armen Menschen befahl, nach dem Auge des vor ihm stehenden Lebensüberdrüssigen wohl zu zielen. Dann kommandirte er „Feuer“ u. sank sofort todt um. Das schreckliche Gefühl des schuldlosen Werkzeuges bei diesem Selbstmorde mag man sich vorstellen! Bald darauf verübte ein Gesangslehrer von geringer Kunst und ungünstiger Lage Aehnliches. Am 31. Okt. Nachmittags begab er sich aus seinem Wohnorte Ehrenbreitstein in einen Weinschant, wurde (schon in erregtem Muth dort schwer beleidigt) u. eilte verzweifelnd mit dem Ausrufe fort: „Nun kann ich länger nicht leben!“ Man schickte ihm vergeblich nach; er hatte großen Vorsprung gewonnen und stürzte sich von der Rheinbrücke in den Strom; drei Nachen eilten ihm nach, die willigen Retter aber fischten nur seinen Hut. Jene brutale Noth, welche an dem Unglücklichen, der doch ein reges Ehrgefühl in seinem Glende besaß, das Recht der Mehrzahl und Stärke geltend machte, sieht da ihr Werk!

Etwas von Allen. Demois. Genriette Carl macht fortwährend in Konstantinopel Sensation. Sie war neulich in den Harem des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Afsaat-Pascha, geladen und ergötzte die dortigen Damen durch ihren Gesang ungemein. Auch bei dem französischen Gesandten sang sie in einer Soiree und erregte dort die größte Aufmerksamkeit.

** Am 3. Nov. ließ die Pariser Polizei 103 Fässer verfälschter Weine im Angesichte der Wein-Niederlage in die Seine gießen. Gleich nach dieser Operation ward der Fluß, in einer Umgebung von 200 Metres, mit ei-

ner unendlichen Anzahl todtet Fische bedekt, die von dieser schlechten Flüssigkeit vergiftet wurden.

** Das alte Kind Bettina soll von Liezt gesagt haben, sie bilde sich auf dessen Bekanntschaft mehr ein, als wenn sie die Pyramiden gesehen hätte. — Das ist doch pyramidal!

** In Cincinnati ist man einer Banknoten-Fälschung durch das Daguerrotyp, welches völlig ununterscheidbare Papiere liefert, auf die Spur gekommen.

** In England gibt es jetzt Schulen zur Ausbildung von Lokomotivführern. Der Kursus, welcher mit einigen Probefahrten schließt, dauert zwei Jahre.

** Ein gelehrter Chemiker hat jetzt unwiderleglich dargethan, daß sich in dem menschlichen Körper Kupfer und Blei befinde; man braucht sich also künftig nicht mehr zu wundern, daß manche Menschen hart sind; es liegt im Blute, und sie sind ganz unschuldig daran, daß sie mehr Metallisches in sich haben, als andere Leute.

** Man rühmt wohl auch die Größe mancher Fabrikanstalten und Handelshäuser in Deutschland, aber was sind diese größten gegen die in England! So lesen wir, daß in London ein Haus besteht, welches fertige Wäsche verkauft. Dieses beschäftigt über dreitausend Personen und fertigt und verkauft unter Anderem jedes Jahr im Durchschnitt wenigstens zwanzigtausend Duzend Hemden.

** Ein franz. Galeerenklave, Trecquet, hat die ganze königliche Familie von Frankreich nach einer Lithographie in verkleinertem Maßstabe auf eine Kokosnuß, bloß mittelst eines scharfen Nagels, gravirt. Man hat das Meisterstück dem Könige vorgelegt: der Unglückliche hat Hoffnung auf Begnadigung.

** In Berlin gibt's jetzt eine merkwürdige Menagerie zu sehen, in der sich sogar, zum ersten Male in Berlin, eine lebende Giraffe befindet, nebenher auch ein Auerochse, ein schwarzer Tiger, ein echter Strauß u. u. und dennoch gehen die Berliner nur spärlich hin. Warum? Weil man in Wien und Paris schon lange Giraffen hat. — Ein nicht unwesentlicher Beitrag zur Charakteristik der Berliner!

** Das „Chronicle“ zeigt an, daß dem Lordmayor für den neulich erwähnten unglücklichen Prinzen Christoph von Hayti 15 Pfd. Sterling, worunter 5 aus Paris, zugesandt worden seien; die englische Wohlthätigkeit scheint sich also in keine großen Unkosten setzen zu wollen.

* * Karl Marko, unser vaterländischer Claude Lorrain, ist dieser Tage zum Professor an der Akademie der Künste zu Florenz ernannt worden.

* * Die Fahrten der Dampfboote zwischen Venz u. Wien sind nun der ungünstigen Nebelwitterung wegen eingestellt worden, nachdem binnen wenigen Tagen sich zwei Unfälle ereignet haben.

* * Hr. Fr. Grillparzer ist von seiner Reise in den Orient u. in Griechenland den 7. d. M. wieder in Wien eingetroffen.

* * In den Berliner Zeitungen sucht eine vornehme Herrschaft eine Kinderfrau, welche den Sohn zugleich im Lesen und Schreiben unterrichtet. Da es vielleicht schwierig sein möchte, eine Kinderfrau zu finden, die zugleich die Dienste eines Hauslehrers verrichtet, so sollten sich Hauslehrer melden, die zugleich die Dienste einer Kinderfrau mit übernehmen. Der Herrschaft wird das gleich sein.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 10. d. M.: „Othello.“ Hr. Wild die Titelrolle als Gast. Rossini soll einst in Paris diesem Othello das schmeichelhafte Kompliment gemacht haben, daß ihm bei der Komposition dieser Shakespeare'schen Entstehungsgeschichte der Eifersucht eine Gesangsindividualität u. eine dramatische Konzeption, wie Wild dieselben in Fantasie und Brust beherbergt, vorgeschwebt habe. Diese Aeußerung des größten italienischen Tonsehners ist wohl die gediegenste Kritik über Wilds eminente Leistung als Othello. Wenn wir nun noch unmaßgeblich hinzufügen: Wild hat auch in der zweiten Periode seines ruhmgekrönten Erdenwallens, Rossinis Urtheil mit seinem jüngsten Othello in hohem Grade gerechtfertigt, dürfen wir uns auf die erlatanten Beweise der Anerkennung, welche er von dem äußerst zahlreichen Publikum, durch die Ehre achtmaligen Hervorrufs, erhalten, berufen. — Desdemona, war von je ein Glanzpunkt unserer hochbegabten Mad. Wink. Die Tonmuse war ihrer Nachtigallenkehle an diesem Abend besonders günstig, und sie sang mit dem gewohnten Tonmelz ihrer einst so hochgepriesenen metallvollen Stimme. Der Beifall war allgemein. Die Künstlerin erfreute sich an der Seite des Gastes eines mehrmaligen Borrufs. Hr. Wolff zeigte sichtbaren Fleiß, um dem ihm zu hoch gelegenen Part des Rodrigo künstlerische Nüancen zu entringen. Dem Brand (Emilie) war gleichfalls gut disponirt und im Ensemble recht wirksam. — Das Haus war sehr voll. Weil.

— Am 11. d. M. zum Erstenmale: „Lord und Räuber“, tragikomisches Drama von Friedrich Abami. Unter allen Räubern, die auf der

Bühne ihr Wesen treiben, könnte dieser Seeräuber uns am meisten Schrecken einflößen; er raubt den Reisenden das Geld, den Zuschauern die Zeit, tödtet die Gefangenen durch den Dold, das Publikum durch Langeweile. Warum das Stük tragikomisch heißt, ist mir jetzt klar, da die tragischen Szenen sehr komisch, und die komischen sehr tragischer Natur sind. Dieser Seeräuber gibt sich für einen Lord aus, verliebt sich gleich bei seinem Ankommen auf dem festen Lande in ein Mädchen, will sie mit Gewalt zum Altare führen, und nachdem die Unschuld lange genug gezappelt, führt endlich das Schicksal das Laster seiner verdienten Strafe entgegen, und nachdem wir zum Schlusse noch mit einigen moralischen Sentenzen traktirt werden, endigt das Stük, in dem erstaunlich viele wunderbare Dinge, und Alles ohne Zauberei, vorkommen. Dorf, der Begleiter Horuks und Mitwisser seines Verbrechens, wird im zweiten Akte von demselben ins Meer gestoßen, kommt aber im dritten ganz wohlbehalten aus demselben heraus; Andreas, der Fischer, wird im dritten Akte erdolcht, ist aber dennoch im vierten wieder frisch und gesund u. s. w. — Mad. Grill, so wie die Herren Berg, Wagner, Dietrich gaben sich alle mögliche Mühe, durch ein gerundetes Zusammenspiel, das Stük vom Untergange zu retten. Aber vergebens. Sdr.

— Das Vaudeville: „die Verlobung vor der Trommel“, schon vom Ofner Theater aus bekannt, ward am 13. d. zum ersten Male gegeben u. gefiel auch hier, wegen seiner raschen Handlung, heitern Situationen u. Titl's wirksamer Musik, ziemlich allgemein. Dem. Höfer gastirte und zeichnete sich durch lebendiges und gemüthliches Spiel vortheilhaft aus; nur im Gesange konnte sie nicht recht durchdringen. Mad. Kalls gab die Marketenderin recht soldatisch und erwarb sich mit Dem. Höfer vielen Beifall und Hervorruf. Löblich wirkten die H. H. Wagner und Köllner mit. Das Haus war gut besucht. Sdr.

Ofner Stadttheater. Die zweite Gastrolle des Hrn. Klauer war Ingomar im „Sohn der Wildniß.“ Der verehrte Gast gab diese Rolle mit Verstand und poetisch-richtiger Auffassung. Er war frei von aller Manier, und seine Deklamationsweise trug das Gepräge der Korrektheit an sich. Doch hätten wir etwas mehr Blut, etwas mehr den innern Drang einer ersten Liebe zu einem zärtlichen Wesen wahrzunehmen gewünscht, was den Werth seiner Leistung noch mehr erhöht hätte. Das zahlreich versammelte Publikum spendete ihm reiche Beifallsbezeugungen u. rief ihn mehrmals hervor. Mad. Klauer gab an diesem Abend die Parthenia als Gast. Sie trägt wohl noch alle Merkmale einer Anfängerin an sich, u. hatte bei dieser großen Aufgabe mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen; indessen ist sie eine liebliche Bühnenerscheinung u. verräth ein schönes Talent, das sich in mehreren Szenen offenbarte. Auch sie erhielt eine beifällige Aufnahme und Hervorruf. —r.

— Unser fleißiger und verdienstvoller Regisseur Herr Kurt hat Sonnabend, den 18. d. M., sein Benefiz und hat mit dem zu

gebenden Stüke eine sehr glückliche Wahl getroffen. Es kommt nämlich das in Paris mit so unendlichem Successe gegebene Drama: „Mathilde, oder: Leiden einer Frau“, Charakterbild aus dem heutigen Salonleben in 5 Akten, von Alex. Dumas, zur ersten Auf-führung, das bereits auch im Nationaltheater mit großem Beifalle sehr oft wiederholt wurde. Das Stük ist unstreitig eines der besten des berühmten Verfassers, und Hr. Kurt verdient un-fern Dank, daß er uns damit bekannt macht.

Wohlthätigkeits-Ball. Am 12. d. fand, zum Besten des zu erbauenden Kinder-spitals, eine Tanzunterhaltung im Redouten-saale statt. Mit den Wohlthätigkeitsbällen geht es nicht viel besser, als mit den Wohlthätig-keits-Konzerten; die Masse des Publikums fängt die Wohlthätigkeit bei sich selber an, und fin-det es behaglicher, kein Opfer den leidenden Mit-menschen zu weihen, selbst wenn dies Opfer eigentlich kein Opfer, sondern irgend ein Ge-nuß damit verbunden wäre. Es mag auch sein, daß in neuester Zeit der Wohlthätigkeits-sinn zu oft auf die Probe gestellt wurde, was aller-dings eine Abspannung erzeugen mußte, u. daß die schönen Damen ihre geschmackvollen Toiletten schon auf den nächsten Karneval aufsparen — aber genug, der Ball für die armen Kranken Kinder war trotz der geschmackvollen Arrange-ments und der Aussicht auf Gewinn nur schwach besucht. Masken gab es nur etwa 300, von denen bloß zwei bemerkenswerth waren. Das Konzert des Hrn. Kapellmeisters Müller auf dem Flügelhorn gefiel mit Recht ungemein. —

Lokalnotizen. Seit Kurzem befindet sich ein recht nettes und elegant konstruirtes kleines Dampfboot von 24 Pferdekraft in Pesth, das Hr. Marquard aus Hannover auf dem Lantz-Flusse bei Wels erbaute u. nun die Absicht hat, falls er die nachgesuchte höhere Erlaubniß er-hält, sich damit hier zu etabliren. Der Zweck des Bootes soll der sein, neben der bestehenden Schiffbrücke und im Winter, nebst der gewöhn-lichen Ueberfuhr, bei eisfreier Donau, die Kom-munikation zwischen beiden Städten befördern zu helfen, im Sommer bei etwaigen Hemmnis-sen, wie z. B. bei Deffnung der Schiffbrücke, bei Beschädigung derselben u. s. w., die Ver-bindung ununterbrochen zu erhalten, und dann außerdem kleine Fahrten in die Umgegend (be-sonders in das Kaiserbad) zu unternehmen. Ge-wiß wäre es sehr wünschenswerth und einem fühlbaren Bedürfniß abgeholfen, wenn dieses Projekt zu Stande käme. Die Haupt-schwierig-keit, die Beeinträchtigung des Brücken-Pächters, ist dadurch beseitigt, indem sich Hr. Marquard verbindet, von jedem Passirenden zwischen bei-

den Städten, ohne Ausnahme, dem Brücken-pächter den gewöhnlichen Zoll von einem Kreuz-er W. W. abzugeben, wodurch diesem noch der Vortheil entstände, daß ihm auch von den auf der Brücke nicht zollpflichtigen Personen kontri-buirt würde. Der Zoll auf dem Dampfboot würde für jede Person 6 fr. W. W. betragen, den gewiß gerne Jeder entrichten würde, da man hier mit Bequemlichkeit, Comfort und in guter Gesellschaft die Fahrt von einem Ufer zum andern machen könnte.

Wir haben neulich von den schmutzigen und schlechten Häusern gesprochen, die eine un-ferer schönsten und volkreichsten Straßen (die Königsgasse) um so mehr verunzieren, da sie gegen andere Häuser weit hervorstehen; diesem Uebel dürfte nun bald abgeholfen werden. Denn es wird uns so eben gemeldet, daß die Eigen-thümer jener Häuser, bald nach der Ueber-schwemmung, als der Regulirungsplan der Stra-ße entworfen und höhern Orts angenommen wurde, einen Revers gaben, nach drei Jahren mit ihren verfallenen Hüten einzurücken u. solid zu bauen. Nun sind die drei Jahre zwar schon längst verfloßen und noch ist nichts dergleichen zu gewahren; dies geschieht aber wohl nur aus Vergesslichkeit, und wir sind so frei, diese Her-ren freundlichst an den Revers zu erinnern.

— Bekanntlich ist der Pesther Schachklub mit dem Pariser seit längerer Zeit in einer Parthie dieses edlen Spieles begriffen. Zur Ehre des Pesther können wir melden, daß in diesem Augenblicke seine Parthie gegen die Pariser sehr im Vortheile ist.

— Die bereits schon angezeigte Akademie und Vorlesung des Hrn. Seidner findet Sonn-tag, den 26. Nov., im Redoutensaale Statt, worüber nächstens Mehreres.

— Unser ausgezeichnete Maler, G. Ma-rafton, ist von Preßburg wieder in Pesth ein-getroffen und gedenkt den Winter über hier zu verbleiben. Wir machen auf diesen Künstler mit der Bemerkung wiederholt aufmerksam, daß seine Daguerrotyp-Portraits, die er im Zimmer, zu jeder Stunde des Tages produziert, sich vor allen andern schon deshalb vortheilhaft auszeichnen, indem er als ausübender Künstler den darzustellenden Personen oder Gruppen eine malerische Position zu geben und somit einen angenehmen Eindruck hervorzubringen versteht. Sein Atelier ist im Rakoschen Hause, obere Do-nauzeile, 2. Stof.

Modenbild. Nro. 48.

Paris, 1. Nov. Neueste Winteranzüge für Herren.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nro. 72.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlung, der S. S. C. Müller, S. Wagner u. Kreichlinger, u. in F. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittensplatz) in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.



Modes de Paris.

LE MIROIR.

Costumes des ateliers de M. Robin. Chapeaux de Desprey. Canots de Vestier.

Costume d'enfant des Magasins de M. Lefevre et Ducllet.